

Ungarische Schweineproduktion stark rückläufig - Über Reprivatisierung, Bestandsabbau, Salami und Mangalitza -

Artikelserie: „Schweinehaltung in Ungarn (Folge 1)

Rudolf Wiedmann, LSZ Boxberg

Mit Ungarn verbinden sich angenehme Bilder europäischer Kultur. Piroshka und Paprika, Gulasch und Galanterie, Mangalitza und Salami sind dort zu Hause. Wer von der Hauptstadt von Pest über die Donau nach Buda blickt, sieht ein Parlamentsgebäude ganz im Stil englischer Architektur. Big Ben an der Donau. Man glaubt, auf Westminster zu schauen, den Hort der parlamentarischen Demokratie an der Themse. Doch der Eindruck täuscht: Ein Pressegesetz im Geist autoritärer Ostblockregime hat die Puszta-Romantik vertrieben. Doch welchen Stand hat die ungarische Schweinehaltung? Experten vom Bildungs- und Wissenszentrum Boxberg haben die Schweineerzeugung in Ungarn besucht, um einen Überblick über die dortigen Strukturen der Schweinehaltung zu erhalten.

Vom Großgrundbesitz über LPGen wieder zum Privateigentum

Bis 1919 herrschte in Ungarn der Großgrundbesitz vor, der in den folgenden Jahren in eine kleinteilige Eigentumsstruktur übergeführt und an die Bevölkerung verteilt wurde. Ab 1948 wurde im Rahmen der kommunistischen Agrarentwicklung der Aufbau von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) mit durchschnittlich 4.200 ha und Staatsgütern mit durchschnittlich 7.600 ha vollzogen. Daneben bewirtschafteten die LPG-Mitglieder und Angestellten der Staatsbetriebe nebenberuflich Kleinstbetriebe mit maximal 0,6 ha Fläche. In landwirtschaftlichen Ungunstgebieten und Regionen mit arbeitsintensiven Kulturen wie Wein und Obst gab es auch einige Haupterwerbsbetriebe. Die Landwirtschaft in den 80er Jahren war sehr leistungsstark, was sich in einer hohen Pro-Kopf-Fleisch- und Weizenproduktion ausdrückte. 25-30% der Inlandsproduktion konnte exportiert werden, darunter ein Drittel in Devisenländer. Dieser Erfolg der ungarischen Landwirtschaft beruhte auf dem Rückbau der anfänglich zentralen Planwirtschaft. Die Großbetriebe konnten über Produktionsstruktur, Investitionen, Erfolgsbeteiligungen an Mitglieder rentabler Betriebe usw. selbständig entscheiden, so dass Motivations- und Leistungsdefizite erheblich verringert werden konnten.

Systemwechsel erleidet Schiffbruch

Leitbild nach der Wende 1990 war der bäuerliche Familienbetrieb mit 20 bis 50 ha. Doch die Privatisierung hat sich nach der Wende aus folgenden Gründen zu einer Agrarkrise entwickelt:

- Es gab zu wenige Neugründungen von Privatlandwirten, da die Flächenausstattung als Startbasis viel zu klein war
- Kapitalknappheit und ein sehr hohes Zinsniveau von mehr als 12% erschwerten den Kauf von Land sowie den Erwerb von Maschinen beträchtlich
- Bei den in den LPGen spezialisierten Angestellten fehlten umfassende Kenntnisse ein landwirtschaftliches Unternehmen zu führen
- Der Verlust geregelter Arbeitszeiten und sozialer Leistungen waren eine große Hürde auf dem unsicheren Weg in die Selbständigkeit
- Privatlandwirte konnten sich nur in der Nähe zu lukrativen Absatzmärkten im Obst- und Weinbau an der Grenze zu Österreich entwickeln

Tierische Produktion nur noch ein Drittel von 1990

Am deutlichsten macht sich die Agrarkrise in der tierischen Produktion bemerkbar. Von ca. 10 Millionen Schweinen im Jahr 1990 sind nach der Zählung 2010 nur noch 3,1 Millionen übriggeblieben. Die Ursachen sind sehr vielschichtig:

- Großbetriebe wirtschaften mit relativ niedriger Intensität, da sie aufgrund der Pachtlaufzeiten nicht langfristig planen können und deshalb bei Investitionen sehr zurückhaltend sind
- Die Kosten für Treib- und Schmierstoffe, Futter, Dünger, Pflanzenschutzmittel und Maschinen sind deutlich angestiegen
- Die Verarmung weiterer Bevölkerungskreise brachte einen Einbruch der Binnennachfrage mit sich. So hat sich der Schweinefleischverbrauch in den letzten Jahren von 44 kg auf 25 kg pro Kopf verringert
- Es mangelt an ausländischen Direktinvestitionen zur schnellen Restrukturierung der Tierhaltung. Die Agrarkrise hat sich besonders in wirtschaftsschwachen Regionen wie Nord- und Ostungarn zu einer generellen Krise des ländlichen Raumes ausgeweitet. Westliche Kapitalgeber treffen in den entfernteren Regionen Osteuropas günstigere Konditionen als in Ungarn an

Immer weniger Schweine in Ungarn

Die Furcht vor dem Existenzverlust hat 60 Schweinehalter im April auf die Straße getrieben. Sie fordern von dem ungarischen Agrarministerium in Budapest, dass es die darbenden Schweinehalter durch ein Kreditprogramm unterstützen und für bessere Verwertungsbedingungen sorgen soll.

Der Vorsitzende des Verbandes Ungarischer Schweinehalter, Antal Sákán, machte deutlich, dass es in Ungarn momentan wegen der hohen Futterkosten und anderer Rahmenbedingungen nicht möglich sei, kostendeckend zu produzieren. Trotz Vollkosten von 1,80 € können nur 1,50 € je kg Schlachtgewicht erzielt werden. Die ungarischen Schweinehalter gehen davon aus, dass durch die wirtschaftliche Situation mehrere tausend Arbeitsplätze in Gefahr sind. Darüber hinaus rechnen sie damit, dass der Bestandsabbau weiter voran schreitet.

Die ungarische Schweineproduktion hat sich von den negativen Wirkungen der letzten Futtermittelpreiserhöhung von 2007/08 nicht erholt. Der Schweinebestand ist innerhalb der letzten 3 Jahre um fast 20% geschrumpft. Vor allem kleinere private Schweinehalter haben die Produktion eingestellt. Auch im laufenden Jahr 2011 sieht es ebenfalls nicht nach einem Wachstum aus. Die Zahl der Sauen war im Dezember 2010 gegenüber dem Vorjahr um 2,9% rückläufig. Dies dürfte den Bedarf an importierten Ferkeln und Schlachtschweinen weiter steigen lassen. Nach vorläufigen Zahlen lieferte Deutschland 2010 rund 85.000 Schlachtschweine und mehr als 200.000 Ferkel nach Ungarn.

Wie ungarisch ist ungarische Salami?

Trotz eines deutlichen Rückganges des Pro-Kopf-Fleischverbrauches ist Ungarn seit geraumer Zeit auf westliche Schweineimporte - insbesondere aus Deutschland - angewiesen. So hat sehr zum Ärger der ungarischen Schweinehalter tiefgefrorenes Fleisch aus der Dioxinkrise in Deutschland den ungarischen Markt belastet, das kurz vor Ablauf des Haltbarkeitsdatums nach Ungarn exportiert wurde und dort für Preisdruck sorgte.

Ein nationaler Streit ist um die ungarische Salami entstanden. Mark Pick, ein in Italien geborener Metzger, hatte Ungarn einst zu seiner Salamitradition verholfen. 1869 gründete er in Szeged an der slowenischen Grenze die erste Salamifabrik des Landes, wo er anstatt Esel Schweine verwurstete. Das Rezept schlug ein: Bis heute gilt die Pick-Salami als die populärste Wurst des Landes, auf deren Verpackung Ungarns Nationalflagge prangt. Dieses „Flaggschiff“ ungarischer Lebensmitteltradition, die "Pick Szeged", wird teilweise mit Schweinen aus Rumänien, Polen und der Slowakei gefertigt, während heimische Bauern ihr Borstenvieh nicht verkaufen können. Von den dafür benötigten jährlich 50.000 Altsauen allein für die Salamiherstellung können nach Meinung des Salamiherstellers Csányi nur etwa 25.000 auf dem heimischen Markt aufgetrieben werden, obwohl in Ungarn insgesamt etwa 70.000 Altsauen anfallen, die aber sehr unterschiedliche Vermarktungswege gehen. Die andere Hälfte der „Salami-Sauen“ kommt aus dem Ausland, weil sie dort billiger und die Schlachtkörper auch

genügend fett sind. In jüngster Zeit wird die Nahrungsmittelproduktion in Ungarn nicht nur mehr als eine wirtschaftliche Strategie betrachtet sondern als ein „Problem der nationalen Sicherheit, genauso wichtig wie die militärische Frage“, wie József Ángyán, Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, schon seit längerem für einen „modernen Patriotismus“ zum Schutz der ungarischen Produkte plädiert.

Mangalitza Schweine zählen zu den gefährdeten Tierrassen

Um das Jahr 1890 gab es in Ungarn rund 9 Millionen Mangalitza-Schweine. Nach dem 2. Weltkrieg erlebte diese alte Rasse in Ungarn einen erneuten Aufschwung, weil sich die Tiere den schwierigen Lebensumständen anpassen konnten. Bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts war das Mangalitza-Schwein in Ungarn die vorherrschende Rasse. Dann wurde es von den weißen Schweinerassen, die mehr Fleisch und weniger Speck hatten, so stark verdrängt, dass es Ende der siebziger Jahre nicht einmal mehr 200 reinrassige Exemplare gab. Zu den Eigenschaften des Mangalitzas gehört seine Robustheit und Anspruchslosigkeit. Zum einen durch die Resistenz gegen die üblichen Schweinekrankheiten und zum anderen haben die Tiere mit Kälte und Schnee im Winter ebenso wenig Probleme wie mit Hitzeperioden im Sommer – solange sie sich in den Schatten flüchten und sich im Wasser suhlen können.

In einigen europäischen Regionen tragen Mangalitza zur Aufrechterhaltung der typischen Steppenlandschaft bei. Bewährt haben sie sich auch als wühlendes Schwein beim Urbarmachen von Äckern und Gärten bzw. bei der biologischen Waldbodensanierung. Dieses Talent ist mittlerweile so anerkannt, dass man Mangalitza in manchen Regionen sogar mieten kann.

Was festzuhalten bleibt

Die Leistungsstärke der ungarischen Schweinehaltung hat nach der Wende 1990 deutlich abgenommen. Die nicht überlebensfähigen Kleinbetriebe werden zunehmend von großen Betrieben übernommen. Diese Entwicklung geht aber nur langsam voran, weil einerseits dazu westliches Kapital fehlt und andererseits in der pflanzlichen Produktion gute Verkaufserlöse erzielt werden. Bei hohem natürlichem Ertragspotential ist langfristig mit einer wirtschaftlichen Erholung der Schweinehaltung in Ungarn zu rechnen - allerdings bei derzeit noch weiter sinkendem Schweinebestand.



Abb. 1: Kaspál Ferenc hat den Sprung in den eigenen Betrieb geschafft



Abb. 2: Für die Sanierung der ehemaligen LPGen fehlt es in den meisten Fällen an Kapital



Abb. 4: In Großbetrieben herrscht westliche Technik vor



Abb. 4: Fast endlose Sonnenblumenfelder prägen die Landschaft Ungarns